

„Wer verzeiht, dem wird verziehen“

Gemeinsame Feier zum Gedenken an den 8. Mai 1945 in der Jesuitenkirche – Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes

Von Manfred Ofer

Menschen in ganz Europa erinnerten am letzten Freitag an das Ende des Zweiten Weltkrieges. In Heidelberg versammelten sich in den Nachmittagsstunden die Teilnehmer eines ökumenischen Gottesdienstes in der Jesuitenkirche, um gemeinsam dieses geschichtsträchtigen Datums zu gedenken. „70 Jahre Frieden – Dankbarkeit in unruhigen Zeiten“ lautete das Motto. Die Kollekte kommt der Flüchtlingsarbeit in Heidelberg zugute.

Die gemeinsame Feier wurde von der evangelischen Dekanin Dr. Marlene Schwöbel-Hug und dem Dekan der katholischen Kirche, Dr. Joachim Dauer, geleitet. Für die Stadt hielt Bürgermeister Wolfgang Erichson eine bewegende Ansprache. Beide Geistliche erinnerten in ihrer Predigt daran, welch großes Leid der von deutschem Boden ausgegangene Weltenbrand über die Menschen gebracht hat. Es sei deshalb umso beachtlicher, dass sich aus benachbarten Ländern wie Frankreich und Polen, die am meisten unter dem Terror der Nazis gelitten haben, nach 1945 so viele „versöhnende Hände“ den Deutschen entgegenstreckt haben. Diese menschliche Größe sei die Grundlage für den Neuanfang in einem heute in Frieden und Freiheit vereinten Europa gewesen.

„Wer verzeiht, dem wird verziehen“, zitierte Dekan Dauer aus dem Neuen Tes-



Die evangelische Dekanin Marlene Schwöbel-Hug und der katholische Dekan Joachim Dauer (vorne v.l.) predigten beide zum „Tag der Befreiung“ in der Jesuitenkirche. Bürgermeister Wolfgang Erichson kam für die Stadt. Foto: Rothe

tament und dann auch aus dem „Gebet der Vereinten Nationen“. Darin wird die Verantwortung des Menschen für den einen gemeinsamen Planeten Erde betont. Die Verantwortung, ihn möglichst frei von Hunger, Furcht, Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und Kriegen zu halten: „Damit wir einst mit Stolz den Namen Menschen tragen.“ Dekanin Schwöbel-Hug zitierte aus der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmütigen“. Es seien prägende Gedanken aus dem Christentum, die universellen Charakter haben sollten,

wenn es darum gehe, die Menschen vor schlimmen Auswüchsen zu bewahren, die sich bis heute immer wieder ereigneten. Die aktuellen Krisen auf der Welt sprächen eine deutliche Sprache. „Der 8. Mai ist deshalb ein Tag der Freude“, sagte die Dekanin. Ging doch mit der Niederlage des Deutschen Reiches das Ende des NS-Regimes und die Befreiung auch der Deutschen von Diktatur und Terror einher. Und doch sei dieser Tag in Anlehnung an die Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 im Deut-

schen Bundestag „kein Tag zum lauten Feiern in unserem Land“. Denn das Unrecht, das Menschen zu Objekten des Hasses, der Verachtung und schließlich der Vernichtung gemacht habe, sei aus der Mitte dieses Landes hervorgegangen.

Die Verantwortung für die Gegenwart stellte auch Erichson in den Mittelpunkt seiner Rede. Dankbarkeit für die Befreiung gehe einher mit der Verantwortung der deutschen Gesellschaft, wachsam zu bleiben, wenn Frieden, Freiheit und Menschenwürde heute in Frage gestellt würden. Die Toten, und zwar alle Opfer des NS-Regimes, seien eine mahnende Erinnerung dafür: die Verfolgten des Holocausts – Juden, Homosexuelle, Sinti und Roma, Andersdenkende – genauso wie die Gefallenen an den Fronten, die Opfer der Bombenangriffe sowie von Flucht und Vertreibung. „Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, ist blind für die Gegenwart“, sagte Erichson, und: „Schuld und Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht, und die Jungen tragen keine Verantwortung für das, was geschehen ist.“ Sehr wohl aber gebe es eine Verantwortung für „das, was daraus wird“. Die Menschen seien mit der Zeit nicht anders oder „besser“ geworden. Man könne jedoch von ihnen erwarten, dass man aus den Ereignissen der Geschichte lerne, wenn es um den Umgang mit so hohen Gütern wie Demokratie und Menschenrechten gehe.

Über die Wahrnehmung

Sommerakademie: Bewerben

RNZ. Die „Anthropologie der Wahrnehmung“ ist Thema einer Sommerakademie, zu der das Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg einlädt. Nachwuchswissenschaftler und Doktoranden bekommen dabei die Gelegenheit, mit ausgewiesenen Experten der Ruperto Carola und anderer Universitäten über diesen Themenkomplex fachübergreifend zu diskutieren sowie aktuelle Forschungsergebnisse in Workshops zu vertiefen. Interessenten aus den Natur- und Geisteswissenschaften können sich bis zum 29. Mai für eine Teilnahme an der Akademie bewerben, die im September 2015 in Heidelberg stattfindet.

Die menschliche Sinneswahrnehmung hat eine besondere Bedeutung für die anthropologische Forschung, da sie die untrennbare Verbindung von Körper, Geist und Welt des Menschen bezeugt und ihn über die spezifische Art und Weise seines In-der-Welt-Seins belehrt. Die diesjährige Sommerakademie des Marsilius-Kollegs setzt sich zum Ziel, das disziplinär differenzierte und spezialisierte Fachwissen über das Phänomen „Wahrnehmung“ zusammenzuführen. Beteiligt sind daran Vertreter aus den Neurowissenschaften und der Psychologie, aus der Philosophie und den Sprachwissenschaften sowie aus den Kunst- und Medienwissenschaften. Dabei geht es auch um die Frage, wie hirnpfysiologische Prozesse das Ereignis der Wahrnehmung bestimmen oder welchen Einfluss die Kultur auf die Wahrnehmung hat. Die Akademie findet in Kooperation mit der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft vom 14. bis zum 20. September im Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg (IWH) statt.

„Anders – Engagiert“: Models gesucht

RNZ. Für die Fotoausstellung „Anders – Engagiert!“ sucht der Beirat von Menschen mit Behinderungen (bmb) und die Freiwilligenagentur des „Paritätischen“ gezielt Menschen mit Behinderung als Freiwillige. Gemeinsam mit dem bmb möchte die Freiwilligenagentur das freiwillige Engagement von, mit und für Menschen mit Behinderungen in Heidelberg fördern. Unter der Überschrift „Anders? – Engagiert!“ soll dabei eine Fotoausstellung mit Porträts von freiwillig oder ehrenamtlich engagierten Menschen mit Behinderungen aus Heidelberg entstehen.

Dazu suchen der bmb und die Freiwilligenagentur schon jetzt engagierte Menschen, die sich von einem professionellen Fotografen porträtieren lassen möchten. Das nächste „Fotoshooting“ ist am Mittwoch, 13. Mai, zwischen 14 und 18 Uhr. Wer Lust und Zeit hat, mitzumachen findet im Internet unter www.anders-engagiert.de weitere Informationen.

Es gibt auch eine Facebook-Seite, zu finden unter: www.facebook.com/FreiwilligenAgenturHeidelberg

Befreiung bedeutete noch nicht Freiheit

Heidelberger Symposium: Ex-„Zeit“-Herausgeber Theo Sommer sprach in der Neuen Aula über „Kriegsende und Neubeginn“

Von Arndt Krödel

Zeitzeugen, die das Ende der Nazi-Diktatur und den Neubeginn nach 1945 erlebt haben, werden rar, ihre Berichte damit umso kostbarer. Theo Sommer ist einer von ihnen. Der 84-jährige Journalist und promovierte Historiker, der seit 1958 bei der Wochenzeitung „Die Zeit“ tätig ist, davon viele Jahre als Chefredakteur und Herausgeber, hatte bei seinem Vortrag in der Neuen Aula der Universität ein volles Haus. Es war vor allem die Generation der heutigen Studenten, die authentisch hören und wissen wollten, wie das damals war, als der Wahnsinn des von Hitler mutwillig entfesselten Weltkriegs beendet wurde und wie sich die Menschen dem Alltag des nun angebrochenen Friedens stellten.

Theo Sommer sprach beim 27. Symposium des Heidelberger Clubs für Wirtschaft und Kultur (HCWK) zum Thema: „Vor 70 Jahren: Kriegsende und Neubeginn“. Es wurde ein eindrucksvoller, nachdenklicher Vortrag, der mit seinen Erinnerungen und Reflexionen von der ersten bis zur letzten Minute Spannung er-

zeugte. Am 8. Mai 1945 war der damals 14-jährige Sommer mit zwei Kameraden auf einer Bergwanderung im Allgäu. Im Februar des gleichen Jahres war er zum „Volkssturm“ eingezogen worden, um „den Krieg noch verlieren zu helfen“. Doch er hatte Glück und erlebte keine wirkliche Kampfhandlung: „Das war also mein 8. Mai. Ich war nicht tot, für mich fing ein neues Leben an.“



Ex-„Zeit“-Herausgeber Theo Sommer sprach zum „Tag der Befreiung“ beim Heidelberger Symposium. Foto: Rothe

Was in der letzten Phase des Krieges in Deutschland geschah, war für die Menschen bitter. Sommer erinnerte an Flucht und Vertreibung von Millionen von Deutschen, den Bombenkrieg der Briten und der US-Luftwaffe, an Massenvergewaltigungen der Roten Armee, Kriegsgefangenschaft und Internierung. Hinzu kamen Hunger und Kälte. Doch eines darf laut Sommer nie vergessen werden: „Den deutschen Leiden gingen die deutschen Gräueltaten voraus. Im Jahre 1945 kam das vergossene Blut über uns.“ Den Nachkriegsdeutschen ging es ums Überleben, und dessen Mühsal lag, wie Sommer hervorhob, vor allem auf den Schultern der Frauen – die Väter waren oft noch in Kriegsgefangenschaft. Die „Trümmerfrauen“ wurden zur Legende. Dass Befreiung noch nicht Freiheit bedeutete, machte der Journalist mit dem Ausspruch von Theodor Heuss, des späteren ersten

Bundespräsidenten, deutlich, der im Hinblick auf den 8. Mai 1945 von der „tragischsten und fragwürdigsten Paradoxie“ gesprochen hatte, weil „wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind“. Wirklich befreit, so Sommer, fühlten sich die politischen Gegner des Hitler-Regimes, wer sich aktiv am Widerstand beteiligt hatte, wer als Jude, „Zigeuner“ oder Homosexueller verfolgt worden war. „Sie alle atmeten im Mai 1945 auf.“ Ansonsten waren zunächst „Beugung, Bedrückung, Erniedrigung“ bestimmend für das Leben. Zugleich mit der Entnazifizierung liefen auch die Demontage der deutschen Industrie und die Eintreibung von Reparationen durch die Siegermächte an. Zwischen „Hoffnung und Furcht“ schwebten die Deutschen nach Sommers Worten in jenem Jahr. Dass sich die Hoffnungen letztlich bestätigten, bleibe für immer das Verdienst jener Männer und Frauen, die sich vor 70 Jahren daran machten, „unserem Volk auf Schutt und Trümmern eine bessere Zukunft zu zimmern“. Ohne sie wären wir nicht, was wir heute sind, so das Fazit seines Vortrags.

Kino aus Lateinamerika

„Cine Latino“ im Karlstorkino

RNZ. In Heidelberg blüht ab kommenden Mittwoch wieder lateinamerikanisches Kino auf: Denn das Karlstorkino lädt zur Filmreihe „Cine Latino“ ein. Das Festival zum lateinamerikanischen Film zeigt aktuelle Produktionen aus faszinierenden Ländern, zeigt ihre Menschen und auch ihre Geschichten. Produktionen aus Argentinien, Brasilien und Mexiko repräsentieren dabei das vielfältige Schaffen dieses kreativen Filmkontinents. Aber auch Filmperlen aus kleineren Produktionsländern wie Costa Rica und Kolumbien werden gezeigt und eröffnen einen Blick in ferne Lebenswelten, die mehr und mehr internationale Beachtung finden. Festivalschwerpunkt wird in diesem Jahr Argentinien sein.

Los geht es am Mittwoch, 13. Mai, im Karlstorkino, Am Karlstor 1, mit dem Film „La buena vida – Das gute Leben“. Mit dabei ist der Regisseur des Films, Jens Schanze, der das „Cine Latino“ eröffnen wird. Zwölf verschiedene Filme werden bei der 15. Auflage des Festivals zu sehen sein. Neben Filmen und Regisseuren wird das Karlstorkino auch einen Tango-Musiker begrüßen: Norbert Kotzan wird mit seinem Bandoneonspiel eine Einführung in den argentinischen Film „Pichuco“ geben.

Das komplette Programm gibt es im Internet unter: www.karlstorkino.de.

Von der Verteidigung der Freiheit: „Ein unglaublicher Rückschritt“

Gespräch mit der Heidelberger Freiheitsforscherin Prof. Ulrike Ackermann

Von Arndt Krödel

„Nous sommes Charlie!“: Durchaus absichtsvoll steht dieser Solidarisierungsslogan, der als Gegenreaktion auf den schrecklichen Anschlag auf die Redaktion des Pariser Satiremagazins „Charlie Hebdo“ von sich reden machte, an exponierter Stelle des aktuellen Tätigkeitsberichts, den das Heidelberger John-Stuart-Mill-Institut für Freiheitsforschung gerade vorgelegt hat. Freiheit, das macht Prof. Ulrike Ackermann, die Leiterin des an der SRH-Hochschule angesiedelten Instituts im Gespräch mit der RNZ deutlich, ist in ihrer Forschungsarbeit nicht nur eine abstrakte Angelegenheit: „Wir merken – in den letzten Jahren noch einmal ganz besonders –, dass die Freiheit immer wieder neu verteidigt werden muss gegen unterschiedlichste Anfeindungen“, so die Sozialwissenschaftlerin.

Islamismus ist ein konkretes Beispiel dafür, und es hat, wie Ackermann feststellt, lange gebraucht, bis dieser auch in einer breiten Öffentlichkeit als tatsächliche Gefahr wahrgenommen wurde und nicht nur als eine „ferne Angelegenheit“, die sich im Nahen Osten abspielt. Diese Gefahr reiche unmittelbar in unsere Gesellschaft hinein und berühre Kernele-

mente unseres Selbstverständnisses. Es geht dabei um Werte, die sich unsere westliche Zivilisation über einen langen Zeitraum hart erkämpft hat: die Freiheit der Meinung, die Religionsfreiheit, die Privatsphäre, die Wertschätzung des Individuums im Gegensatz zu einem Kollektiv sowie die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Und so heißt der Themenschwerpunkt des Instituts in diesem Jahr folgerichtig „Westliche Werte unter Druck“, zu dem es am 18. Juni auch eine Diskussionsveranstaltung im Deutsch-Amerikanischen Institut (DAI) geben wird.

Ein ganz zentraler Aspekt der Verteidigung von Freiheit ist für Ulrike Ackermann die Pluralität unserer Lebensstile, von der Gleichberechtigung von Mann und Frau bis hin zur gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Es geht um „Wahlfreiheit“, die Freiheit, welche Schwerpunkte man in seinem Leben wählt und welchen Weg man geht. „Das dürfen wir uns natürlich von niemandem wieder nehmen lassen“, fordert die Wissenschaftlerin und ergänzt: „Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wenn sich in Parallelgesellschaften Prinzipien und Werte breitmachen, die mit unseren freiheitlichen Prinzipien überhaupt nichts zu tun haben.“

Zu dem, was in diesen – vorwiegend muslimischen – Parallelgesellschaften ablaufe, müsse klar Position bezogen werden. So kritisiert die Freiheitsforscherin, dass der nicht-aufgeklärte Islam, den die islamischen Verbände hier in Deutschland vertreten würden, die Trennung von Staat und Religion – eine der Errungenschaften westlicher Zivilisation – in seinem Religionsverständnis eben gerade nicht akzeptiere: „Das ist natürlich ein unglaublicher Rückschritt.“ Nicht von ungefähr, so ihre Beobachtung, seien heute wesentlich mehr Kopftücher in der Öffentlichkeit zu sehen als noch vor 15 Jahren.

Für das Institut für Freiheitsforschung, das sich zum Ziel gesetzt hat, sich auf Freiheit als kostbarstes Gut der westlichen Zivilisation zu besinnen, sind das Entwicklungen, die unter soziologischen und politikwissenschaftlichen Gesichtspunkten genau untersucht werden müssen. Auch der jährlich erstellte „Freiheitsindex“, der die Einstellung der Deutschen zur Freiheit nachfragt, wird sich in diesem Jahr in einem Extraschwerpunkt mit den westlichen Werten beschäftigen.

Info: Weitere Informationen im Internet: www.mill-institut.de.

PROMI IN DER STADT

Wolfgang Gerhardt über die Freiheit

„Deutschland manövriert sich in einen Reformstau. Steuerliche Spielräume werden vom Staat aufgezehrt. Schulen, Ausbildungsstätten und Hochschulen sind massiv unterfinanziert und haben keine politische Priorität. Die Soziale Marktwirtschaft und der Rechtsstaat werden sukzessive ausgehöhlt. Wenn wir nicht bald verantwortlich handeln und die richtigen Weichen für die Zukunft stellen, schmälern wir erheblich die Chancen nachkommender Generationen“, schreibt das John-Stuart-Mill-Institut für Freiheitsforschung. Mit der neuen Veranstaltungsreihe „Impuls hautnah“ soll über diese entscheidenden Zukunftsthemen diskutiert werden. Zur ersten Veranstaltung hat das Institut gleich einen prominenten Gast, Dr. Wolfgang Gerhardt (Foto: dpa), Vorstandsvorsitzender der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und ehemaliger FDP-Bundesvorsitzender, diskutiert mit Prof. Ulrike Ackermann über Lebenschancen und den Wert der Freiheit. Die Veranstaltung beginnt am Mittwoch, 20. Mai, um 19 Uhr im Palais Prinz Carl, Kornmarkt 1.

